Winter Wonderland

Christmas Time for You and Me

Von Earu

MERI– KURISUMASU

Sonntag, 17. Dezember 2006

„Papa, singst du mir was vor?“, fragte mich mein kleiner Sohn und blickte mich aus großen Augen an. Woher er das nur gelernt hatte? Brachte Megumi ihm so etwas hinter meinem Rücken bei?
Aber selbst ohne diesen Hundeblick hätte ich ihm wohl nichts abschlagen können, denn erstens war es mein Sohn und zweitens sah ich ihn nicht allzu oft, seit ich mich von Megumi getrennt hatte. Und – gemeinsames Sorgerecht hin oder her – mein Job spielte wie immer natürlich auch eine große Rolle dabei, selbst wenn ich versuchte, so oft wie möglich Zeit mit ihm zu verbringen.
Aber heute war wieder einmal Vater-Sohn-Tag angesagt, wir zwei hatten es uns in meiner Wohnung gemütlich gemacht, saßen auf dem Fußboden im Zimmer meines Sohnes und beschäftigten uns seit Stunden mit Bausteinen, Spielzeugautos, Malsachen und anderem.
„Was soll ich denn singen?“, stellte ich zur Gegenfrage, tippte dem Kleinen sachte gegen die Nase und langte dann nach hinten nach der Akustikgitarre, die für genau solche Fälle immer hier stand.
„Uhm ….“, er machte ein angestrengtes Gesicht, dachte entweder wirklich intensiv nach oder konnte sich schlicht und einfach nicht entscheiden, welches Kinderlied er zuerst von mir hören wollte. So etwas kam ziemlich häufig vor.
„Weiß nich“, lautete schließlich seine Antwort, worauf er einen Schmollmund zog. Gackt würde jetzt sagen, dass er *den* eindeutig von mir geerbt hatte und dass das der sicherste Vaterschaftstest der Welt wäre. 'Nicht, dass du einen brauchen würdest', hängte er auch immer an, wenn ich ihn für diese Bemerkung mit einem strengen Blick strafte.
„Willst du vielleicht das Lied vom kleinen Waschbären hören? Oder das vom Pinguin?“, schlug ich vor, ehe meinem Kleinen vor Unentschlossenheit noch die Tränen kommen würden. Und die Wirkung trat sofort ein, als sich seine niedlichen Gesichtszüge erhellten, er in die Hände klatschte und lachend forderte: „Jaaa, der Pinguin!“
„Na, das war doch einfach.“ Ich lächelte ebenfalls, setzte die Gitarre auf meinen Schoß und begann, die Melodie zu spielen. Dann sang ich leise die wenigen Zeilen des Kinderliedes, sodass mein Sohn auch mitsingen konnte und mich dabei übertönte:

„Ich bin ein kleiner Pinguin und wohn in der Antarktis.

Mir ist kalt. Mir ist kalt. Wo denn nur mein Schal ist?
Darum tanz ich rundherum, bis mir wieder warm ist!“

Dann wiederholten wir die Strophe, wobei mein Sohn aufsprang und sich beim letzten Vers wild im Kreis drehte. Das ganze Zimmer war von seinem fröhlichen Lachen erfüllt, sodass auch ihn nicht mehr sang, sondern nur noch Gitarre spielte und mit ihm lachte.
Ein paar Minuten ging das so, ehe der Kleine sich, nicht im Geringsten erschöpft, wieder auf den Teppich setzte und klatschte: „Schön, Papa!“
„Du warst aber auch toll“, lobte ich ihn und streichelte ihm über den Kopf. „Wollen wir noch ein Lied singen?“
„Uhm ...“, wieder angestrengtes Nachdenken, diesmal kam er aber etwas schneller zu einem Schluss; „ich mag Schokolade haben.“
„Oh, verträgst du denn überhaupt so viele Süßigkeiten? Wir hatten doch vorhin schon Zimtwaffeln.“
„Klaaar“, flötete er darauf, „bitte Papa!“
„Na gut.“ Hatte ich schon einmal erwähnt, dass ich ihm absolut nichts abschlagen konnte? „Aber sag Mama nichts davon, ja? Sie schimpft sonst ganz doll mit mir. Pssst.“ Ich hielt den Zeigefinger an meine Lippen und machte ein leise zischendes Geräusch.
„Pssst!“, machte mein Kleiner es mir nach und lachte wieder.
„Ich hol uns Schokolade, warte solange hier.“
„Ja!“ Nachdem er dies gesagt hatte, stand ich auf, stellte die Gitarre zurück in ihren Halter und ging ins Wohnzimmer, wo ich den ganzen Süßkram in einem der oberen Schränke lagerte, damit mein Sohn sich nicht selbst bedienen und hoffnungslos überfuttern konnte. Ich wusste schließlich aus eigener Erfahrung, wie schrecklich sich das anfühlte.
Allerdings hatte ich noch nicht mal meine Hand nach dem Knauf der Schranktür ausgestreckt, als es an der Tür klingelte.
„Besuch?“, murmelte ich für mich selbst und wunderte mich schon ziemlich, wer an einem Sonntag Nachmittag etwas von mir wollte. Zumal ich allen gesagt hatte, dass heute für mich Familientag angesagt war. Natürlich öffnete ich trotzdem, es könnte ja wichtig sein. Das konnte ich mir allerdings nicht mehr vorstellen, als mir das fröhliche Gesicht eines Plüschteddys mit roter Weihnachtsmannmütze auf dem Kopf entgegengrinste.
„Äh … hallo. Wer bist du denn?“, fragte ich, schaute an dem weißen Jackenärmel entlang, der das Stofftier hielt und erblickte …
„Hallo, Haido-chan!“ Gackt, der nur einen Moment später aus dem Schatten neben der Wohnungstür heraustrat. Er war dick eingepackt in warme Wintersachen, hatte dafür aber auf die Kontaktlinsen verzichtet und trug seine rahmenlose Brille. „Wie geht’s dir? Lange nicht gesehen!“
„Vorgestern?“, erwiderte ich perplex ob seiner seltsamen Bemerkung.
„Sag ich doch!“, tat er meinen Kommentar ab, gab mir einen Kuss und trat ein. Dabei zog er sich die Handschuhe aus, seine Mütze vom Kopf und öffnete den Reißverschluss der Jacke.
„Äh, Ga-chan. Du erinnerst dich daran, wer heute da ist?“
„Natürlich, deshalb bin ich doch hier. Ich wollte euch fragen, ob ihr mit mir zum Weihnachtsbummeln kommt; das gefällt dem Kleinen bestimmt gut. Na, wie sieht's aus?“
Ich war ein wenig überfahren von seinem Anliegen und kratzte mich verlegen am

Hinterkopf. Wie sollte ich ihm beibringen, dass ich relativ wenig davon hielt, an einem Sonntagnachmittag mit meinem Sohn und meinem Liebhaber in die überfüllten Fußgängerzonen und Einkaufsstraßen zu gehen? Man sah es ihm nicht auf den ersten Blick an, aber auch Gackt konnte extrem gut schmollen – besonders zu Weihnachten und besonders, wenn man ihm seinen Einkaufsspaß versagen wollte.
Und eigentlich war es mir schon nicht so lieb, überhaupt etwas mit ihm zu unternehmen, während mein Sohn bei mir war. Gackts Gegenwart an sich war zwar nichts Schlechtes (er war regelmäßig da), aber ich hatte doch starke Bedenken gegenüber den Situationen, in die er mich möglicherweise bringen würde. Ich hatte zusammen mit Megumi ausgemacht, dass unser Sohn erst von meinen Neigungen erfahren sollte, wenn er älter war – nicht mit gerade mal drei Jahren! Wenn jetzt etwas rauskommen sollte, ohne dass ich es vorher mit ihr abgesprochen hatte, würde sie sicher außer sich sein. Es hatte sie schon zur Genüge verletzt, als ich mich wegen Gackt – wegen eines anderen *Mannes* – von ihr getrennt hatte.
„Ich weiß nicht", gab ich in einem unschlüssigen Ton zu und zuckte mit den Schultern, „… also, ob das eine gute Idee ist. Du kennst doch die Abmachung."
„Ja, und ich verspreche dir hoch und heilig, dass er nichts davon merken wird. Wo ist Rei-chan eigentlich?"
„In seinem Zimmer. Aber, Ga-chan, ich meine es ernst."
„Ich doch auch", beschwichtigte er mich, beugte sich zu mir vor und hauchte mir einen weiteren Kuss auf die Lippen, „vertrau mir." Nach diesen Worten drehte er sich um und machte sich auf den Weg in das Zimmer meines Sohnes, der ihn lauthals und fröhlich begrüßte.
„Onkel Ga-chaaan~", hörte ich ihn bis in den Flur flöten.
„Na, mein Kleiner, wie geht's dir?", lautete Gackts nicht minder gut gelaunte Antwort, wobei er wieder diesen Ton aufgelegt hatte, in dem er immer mit Kindern redete – sehr niedlich. „Schau mal, ich hab hier was für dich, den hat mir der Weihnachtsmann für dich mitgegeben."
Und mein kleiner Junge hätte nicht glücklicher sein können, als Gackt den Teddy hinter seinem Rücken hervorholte und ihn ihm gab: „Awwwww~" Dieses eine Wort, diese eine langgezogene Silbe reichte vollkommen aus, um festzustellen, dass Gackt gerade sein Superstar war. Es war außerdem ein furchtbar niedlicher Anblick, der sich mir da bot, als ich mich zu den beiden gesellt und an den Türrahmen gelehnt hatte. Gackt saß jetzt an meiner statt mit meinem Sohn auf dem Fußboden und sah in seiner vollen Wintersachen-Montur aus wie ein Eisbär.
„Gefällt er dir denn?"
„Jaaa~ danke, Onkel Ga-chan!"
„Das ist gut. Aber verrat mich bitte nicht, den solltest du ja eigentlich erst zu Weihnachten kriegen. Versprochen?"
„Versprochen!", erwiderte Rei und hielt Gackt seine kleine Hand hin, damit sie sich das Versprechen noch einmal auf den kleinen Finger geben konnten.
„Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen", sagten sie beide im Chor und lachten sich eins.
„Hältst du deinen Papa auch schön auf Trab?", fragte der Ältere der beiden schließlich, sich gemütlich zurücklehnend und die Beine überkreuzend.
„Wir haben gesungen!"
„Oh, was denn?"
„Das Lied vom kleinen Pinguin!"
„Schade, dass ich zu spät gekommen bin. Ihr habt bestimmt schön gesungen."

„Wir können es für dich gerne nochmal singen, Ga-chan“, mischte ich mich schließlich in die Unterhaltung der beiden ein und griff nach der Gitarre, die ihren Platz direkt links neben der Tür hatte. „Und danach noch ein paar andere, wir haben noch jede Menge Zeit. Du darfst dir ein Lied aussuchen, wenn du willst.“
„Wirklich? *Lover Boy* von dir für mich wäre einfach ein Traum, Haido-chan“, scherzte er. Ja, ich wusste, dass er scherzte. Darum streckte ich ihm auch nur die Zunge entgegen, ließ die Gitarre wieder los und kniete mich zu den beiden auf den Teppich.
„Guck mal, Papa, das hat mir Onkel Ga-chan mitgebracht!“, flötete mein Kleiner, kaum dass ich mich niedergelassen hatte, und streckte mir das Stofftier entgegen.
„Das ist aber lieb von ihm.“
„Natürlich ist es das!“, hakte auch besagter Onkel sich ein, „und Rei-chan, weißt du, was noch viel lieber vom Onkel Ga-chan wäre? Wenn er dich mit raus nehmen würde zum Bummeln – spazieren gehen und im Schnee spielen, Kakao trinken und Schokolade essen. Wäre das schön?“
Ouw~ dieser ….! Was *Bummeln* war, wusste Rei noch nicht, aber als das Wort *Schokolade* fiel, fingen seine Augen wieder zu leuchten an. Und ich wusste im selben Moment, dass ich nun keine andere Wahl mehr hatte, als dem Unternehmen zuzustimmen.
„Oh ja, oh ja, ja, ja, *ja!*“ Ein vor Freude auf und ab hüpfendes Kind machte die Sache auch nicht gerade besser.
„Aber erst den Papa fragen“, wandte Gackt mit erhobenem Zeigefinger ein.
„Papa, Papa, Onkel Ga-chan will mit mir Schokolade essen gehen! Geht das? Darf ich, darf ich?“ Und wer hatte eigentlich gesagt, dass es etwas brachte, wenn man seine Kinder dazu erzog, um Erlaubnis zu fragen?
Ich sah Gackt mit einen Blick an, der ihm hoffentlich deutlich machte, dass er sich gerade auf sehr dünnem Eis bewegte und ich mich bei der nächsten Gelegenheit rächen würde. Mich so gegen meinen eigenen Sohn auszuspielen, indem er ihn mit Plüschtieren und Süßkram bestach! Ich bekam nur ein wissendes Lächeln zurück. Zu einem Nein war ich dann natürlich nicht mehr fähig, sodass ich meinem Kleinen über den Kopf wuschelte und mich selbst „Na, klar doch!“ sagen hörte.

Eine knappe halbe Stunde später hatten wir mich und meinen Kleinen in warme Sachen gepackt – ihn in seinen hellgrünen Schneeanzug, Schal, Handschuhe und Mütze; mich in eine dunkle Winterjacke, ebenfalls Schal und Handschuhe und eine Mütze mit kleinem Schirmchen vorne, damit man möglichst wenig von meinem Gesicht erkennen konnte – und machten uns auf den Weg in die Stadt. Und wohlgemerkt: Wir gingen zu Fuß!
Gackt hatte sich als gnädig erwiesen und endlich einmal mit der Sprache herausgerückt, dass er nicht mitten ins Zentrum wollte, wo sich die ganzen Massen tummelten und in den verbleibenden Tagen versuchten, last minute noch ein paar Geschenke zu besorgen. Stattdessen spazierten wir eine ganze Weile durch unsere Wohngegend und in den nächsten Stadtteil, welcher gar nicht so weit weg war, weil wir in relativer Randnähe wohnten, hinein. Rei hatte ich unterwegs trotzdem irgendwann auf den Arm genommen – damit er einerseits nicht zu schnell müde wurde und andererseits nicht im Schnee ausrutschte und hinfiel. Recht schien ihm das jedoch nicht zu sein, da er ziemlich schnell anfing zu gängeln.
„Papa, ich will runter! Runter!“, jammerte er und zappelte so heftig, dass ich ihn tatsächlich absetzen musste, bevor er mir noch aus den Armen fiel. *Ihn* dagegen freute es.

„Aber nicht rennen, ja?“, bat ich ihn. „Du fällst sonst noch hin.“ Wirklich fruchten taten meine Worte aber offensichtlich nicht. Kaum, dass ich ihn losgelassen hatte, hoppelte mein Kleiner davon und flitzte auf den nächsten Schneehaufen zu, wo er natürlich sofort ausrutschte und glatt hineinfiel. Zumindest schien er weich gefallen zu sein, denn er begann nicht zu weinen, sondern übermäßig zu lachen und mit Schnee um sich zu werfen. Ich seufzte und schüttelte den Kopf.
„Nimm's nicht so schwer, Haido. Er hat doch nur seinen Spaß“, sagte Gackt darauf leicht grinsend.
„Und der Spaß wird vorbei sein, wenn er sich erkältet, Ga-chan“, erwiderte ich nicht ganz so gut gelaunt – die Sorge um das Wohl meines Sohnes überwog da einfach, „es ist kurz vor Weihnachten und das will ich ihm nicht verderben, indem ich zulasse, dass er sich erkältet.“
„Er ist doch warm angezogen.“
„Das muss nichts heißen, das Immunsystem eines Kindes ist noch nicht so ausgeprägt wie das eines Erwachsenen. Außerdem könnte er ausrutschen und sich ernsthaft wehtun“, beendete ich die Diskussion und machte, dass ich Rei aus dem Schnee bekam. Ich hockte mich vor ihn, setzte ihn wieder auf die Füße und klopfte ihm den Schnee von den Kleidern, ehe ich ihn abermals hochnahm.
Aber beinahe sofort ging das Geplärr wieder los: „Papaaa!“
„Gleich, Rei-chan“, beschwichtigte ich ihn, „nur für den Weg.“
„Aber ich will niiich!“
„Rei, hör auf mich!“
„Aber ich … ich …“, er sagte nicht mehr, was er wollte, obwohl es eigentlich klar war. Stattdessen zog er eine Schnute, seine Unterlippe begann verdächtig zu zittern und mir tat es leid, dass ich laut geworden war. Wie ich es hasste, der Spielverderber sein zu müssen! Allerdings hieß es, hier das geringere Übel zu wählen: Entweder ein unzufriedenes Kind für ein paar Minuten, weil es nicht selbst laufen durfte, oder ein unzufriedenes Kind für mehrere Tage oder gar Wochen, weil es in seinem Übermut hingefallen war und sich verletzt hatte. Letzteres war für Rei definitiv die schlechtere Situation.
Gackt schien meine Autorität als Vater jedoch herzlich wenig zu kratzen, denn er grätschte mir schon wieder dazwischen, indem er zu uns herüberkam, mir Rei einfach aus dem Arm nahm und ihn wieder auf den Boden setzte. Das Ganze mit den Worten: „Papa ist doof, nicht?“
„Doof?“, empörte ich mich, ehe Herr von und zu Sadist noch etwas sagen konnte, „jetzt mach mal halblang, Gackt! Immerhin ist das mein So-“
„Das könnte ich zu dir auch sagen“, schnitt er mir das Wort sofort ab, bedachte mich nur mit einem Seitenblick und wandte sich dann wieder meinem Jungen zu, „also, Rei-chan, du musst jetzt gut zuhören. Dein Papa will nur nicht, dass du krank wirst. Aber wenn du versprichst, dass du Papas Hand nicht loslässt, dann darfst du bestimmt alleine laufen. Verstehst du mich?“
„Ich darf alleine?“, fragte Rei und guckte schon nicht mehr so miesepetrig wie eben noch.
„Wenn du Papa nicht loslässt“, bestätigte Gackt nickend.
„Okeee. Aber du musst auch!“, verlangte mein Kleiner dann sogar, wobei ich nicht ganz verstand, was er meinte. Und Gackt augenscheinlich auch nicht, wenn ich seinen verwunderten Gesichtsausdruck richtig deutete. Allerdings machte Rei es uns nicht allzu schwer, denn gleich darauf nahm er erst Gackts Hand, dann meine und strahlte uns beide vom einen bis zum anderen Ohr grinsend an.

„Ach … so“, entkam es mir, ohne dass ich es beabsichtigt hatte, und sah Gackt dabei an. In seinen Augen lag ein fragender Ausdruck, der deutlich zeigte, dass er mich erst um Erlaubnis bat.
Ist das okay für dich?
Ich zuckte nur mit den Schultern.
Klar, wieso nicht?
Und dann gingen wir wortlos weiter, weil Rei zwischendurch auch schon ein bisschen zu ziehen angefangen hatte, um uns endlich in Bewegung zu setzen. Er war sowieso meistens sehr ungeduldig, wenn er etwas vor Augen hatte, das ihm Spaß machen würde. Aber welches Kind war da nicht so? Selbst manch Erwachsener konnte sich in solchen Situationen nicht wirklich zusammenreißen. In diesem Moment wanderte mein Blick zu Gackt und ich lächelte still in mich hinein.

„Hey, Rei-chan“, meldete sich Gackt nach einer Weile wieder zu Wort, „willst du *Engelchen flieg!* spielen?“
„Engelchen flieg?“, wiederholte mein Kleiner verwirrt.
„Haben das Mama und Papa denn noch nie mit dir gespielt?“
„Nein, noch nie.“
„Haido, wie kannst du deinem Sohn nur solch einen Spaß vorenthalten?“, meinte er dann in einem halb empörten, halb anklagenden Ton zu mir. „Das muss doch jedes Kind kennen!“
Ich blinzelte ihn ein paar Mal an, ehe ich mich verteidigte: „Ich kann schlecht was dafür, wenn ich noch nicht mal weiß, was das ist.“
„Du also auch nicht?! Das geht doch nicht!“ Er pikierte sich semi-ernst über unsere Unwissenheit.
„Na, dann bring es uns mal bei, großer Meister!“, sagte ich in einem scherzenden Tonfall und war gespannt, was am Ende dabei herauskommen würde.
„Ganz allein geht das auch nicht, ich brauch dazu deine Hilfe“, begann er zu erklären, „wir halten Rei-chan fest an den Händen und auf das Kommando *Flieg!* ziehen wir ihn ein Stück hoch. Und du, Rei-chan, darfst dann ein bisschen springen. Meinst du, du kriegst du das hin?“ Mit seinen letzten Worte hatte er sich an meinen Sohn gewandt und bekam ein aufgeregtes Nicken zur Antwort. „Na, dann los: Engelchen, Engelchen, *flieg!*“
Es überraschte mich etwas, dass er wirklich sofort loslegte, und so zog ich Rei etwas später nach oben, sodass es ein wenig ungelenk aussah, wie er durch die Luft schwang. Aber seinem Lachen nach zu urteilen gefiel es ihm trotzdem – oder vielleicht auch gerade *weil* es so spontan war.
„Du musst ihn auch wieder runter lassen, Haido“, wies Gackt darauf hin, dass er meinen Sohn schon längst wieder absetzen wollte, ich allerdings noch immer versuchte, ihn nach oben zu ziehen.
„Davon hast du kein Wort gesagt“, erinnerte ich ihn, setzte Rei jedoch schnell wieder ab. Dieses Spiel würde sicher furchtbar auf die Arme gehen.
„Lange könntest du ihn sowieso nicht halten. Irgendwann geben deine Arme nach. Ist doch logisch“, erklärte er mir in einem Du-bist-auch-so-ein-kleiner-Idiot-Ton, lachte dabei aber.
„Hm“, war meine schlichte, knappe und nicht ganz eindeutige Antwort. *Das* hatte ich mir auch selber schon denken können.
Gackt ging auch gar nicht weiter darauf ein, sondern wandte sich wieder an meinen Sohn und fragte, abermals in seiner Kindertonlage: „Hat's Spaß gemacht, Rei-chan?“

„Jaaa~ ganz dolle!“
„Willst du noch mal?“
Wieder kam ein „Jaaaa~!“ und Gackt setzte nickend schon zum nächsten Kommando an: „Engelchen, Engelchen, *flieg!*“ Dieses Mal klappte es bedeutend besser, da wir alle drei wussten, was wir zu tun hatten. Mein Junge lachte, kicherte und freute sich und wollte nochmal und nochmal und nochmal, sodass wir den Rest des Weges damit verbrachten, ihn fliegen zu lassen. Zwischendurch mussten Gackt und ich mehrmals die Seiten tauschen, weil unsere Arme das auf Dauer nicht mitgemacht hätten. Aber trotz der Anstrengung war es schon ein kleiner Spaß – auch für mich. Der war dann allerdings schnell vorbei, als wir dort ankamen, wo Gackt uns hinführen wollte, denn ich musste jetzt wieder ein vollkommen achtsamer Vater sein.

Wir standen am Eingang eines Parkes, der nicht nur weihnachtlich geschmückt, sondern auch sehr auf kindliche Gäste ausgerichtet war: Es gab ein Puppentheater, ein Kinderkarussell, Figuren aus Märchen standen herum, eine Mini-Eisenbahn drehte ihre Runden auf den Schienen, die um einen großen Weihnachtsbaum in der Mitte des Platzes verliefen, und und und. Außerdem schoben sich ganze Massen an Eltern mit ihren Kindern zwischen den zahlreichen Fressbuden hindurch, tollten durch den Schnee oder schauten ihren Jüngsten dabei zu, wie diese mit der Eisenbahn fuhren.
„Na, was sagt ihr?“, wollte Gackt begeistert wissen, „Haido, das ist doch perfekt für Rei-chan.“
„Und in erster Linie ist es voll“, kommentierte ich zweifelnd, woraufhin Gackt mit den Augen rollte.
„So schlimm ist es nun auch wieder nicht. Immerhin besser als im Zentrum, wo du noch nicht mal laufen könntest, ohne ständig jemandem auf die Füße zu treten. Ich find es hier gemütlich.“
„Gackt, ich-“ Doch er ließ mir nicht genug Zeit, meinen Kommentar weiter auszuführen.
„Haido, bitte.“ Irrte ich mich oder sagte Gackt dies mit einem leicht bettelnden Unterton? „Weihnachten ist nur einmal im Jahr. Ich hab mich so darauf gefreut und extra einen Ort gesucht, der nicht zu gefährlich für uns ist. Bitte Haido, nur dieses eine Mal – ich versprech dir auch, dass ich auf uns drei aufpassen werde und du dich vollkommen entspannen kannst. Ich möchte das hier unbedingt mit dir- … mit euch zusammen erleben.“ Ich hatte mich nicht geirrt, zu seinem Ton kam auch noch sein Blick dazu, der sicherlich Steine hätte erweichen können – ein Blick so voller Liebe und Zuneigung. Ein Blick, dem ich nicht widerstehen konnte.
Ich seufzte: „Natürlich, wenn du es dir so sehr wünschst.“
„Ich danke dir. Du wirst es nicht bereuen.“ Ich wollte es hoffen. Auch wenn Gackts glücklicher Gesichtsausdruck mir das Herz wärmte, waren noch immer Zweifel da, die sich nicht so schnell vertreiben lassen wollten.
„Was schlägst du zuerst vor?“, fragte ich schließlich, um wenigstens zu versuchen, mich auf die ganze Sache einzulassen und ein bisschen Spaß zu haben, so wie Gackt es gesagt hatte.
„Ich wollte Rei-chan entscheiden lassen“, antwortete er darauf, „wir können hier schließlich ziemlich wenig tun, außer uns bei Süßigkeiten und Punsch zu entspannen.“
Ich nickte: „Okay, lassen wir ihn entscheiden.“

Und das tat mein Kleiner auch mit dem größten Vergnügen. Er schleppte uns von einer Attraktion zur anderen, ließ uns (beziehungsweise Gackt, weil der Herr mal

wieder darauf bestand) jede Menge Geld für alles Mögliche bezahlen und hatte natürlich seinen Spaß. Gackt selbst erwies sich dabei nicht nur als der beinahe perfekte Babysitter, sondern auch als sehr aufmerksamer Freund. Denn er hatte einerseits immer ein Auge auf Rei und versorgte andererseits mich regelmäßig mit kleinen, unscheinbaren Berührungen, Blicken oder seinem umwerfenden Lächeln, ohne dass dies alles zu viel darüber verraten würde, in welcher Beziehung wir eigentlich zueinander standen. Alles in allem hielt er uns beide so gut bei Laune, dass ich mich mit der Zeit doch recht wohlzufühlen begann und tatsächlich auch ein wenig Vergnügen an dem kleinen Trip fand.
Und Gackt schien das auch zu spüren, denn gerade als das Kinderkarussell, auf das wir Rei vor einer halben Minute gesetzt hatten, losfuhr, nahm er meine Hand in seine, drückte sie fest und wisperte so leise, dass wirklich nur *ich* etwas verstehen würde, ein „Ich liebe dich“ in mein Ohr.
Ich konnte spüren, wie mir in diesem Moment heiß und kalt zugleich wurde – ein Gefühl, das mir nur allzu vertraut war und für das ich mich für gewöhnlich mit einem langen, liebevollen Kuss bei ihm bedankte. Hier ging das aber leider nicht – ich verfluchte diesen verdammten Park und wünschte ihn mit samt seiner Weihnachtsdekoration und den ganzen Besuchern zum Teufel. Stattdessen räusperte ich mich und verschwand mit der Ausrede, etwas Warmes zum Trinken besorgen zu wollen, während Gackt weiterhin auf Rei achtete. Er ging nicht weiter drauf ein, schmunzelte dafür aber auf seine Gackt-typische Weise, die mich fast nur noch mehr in den Wahnsinn trieb.
„Bis gleich“, sagte er nur zu mir und winkte dann meinem Sohn, der just in diesem Augenblick seine erste Runde mit dem Karussell gedreht hatte.
Ich wusste nicht, woher es kam, aber ich war irgendwie … nervös. Eigentlich gab es gar keinen Grund dazu, denn alles war in Ordnung. Aber auf der anderen Seite war es Gackt gewesen, der dieses plötzliche Gefühl, dieses Kribbeln in mir ausgelöst hatte. Und als ich noch einmal einen Blick über meine Schulter warf und ihn dort stehen sah, eine Hand in der Jackentasche, die andere noch immer zum Winken erhoben, begriff ich, warum ich mich so fühlte: Ich war verliebt, so verdammt verliebt in Gackt, als ob wir uns gerade zum ersten Mal geküsst hätten.
Mit diesem Gedanken im Sinn fing ich an, den Ausflug hierher wirklich zu genießen. Und genau deshalb war es mir so ziemlich egal, dass ich wahrscheinlich furchtbar dümmlich grinste, als ich mich in die Schlange des ersten Glühweinstandes, den ich sah, einreihte, darauf wartete, dass ich dran war, und zwei Tassen kaufte – eine für mich und eine für Gackt; Rei würde sich etwas aussuchen dürfen, wenn er vom Karussell kam.
Letzteres würde sich jedoch noch eine Weile hinziehen, denn als ich zurückkehrte und Gackt eine Tasse in die Hand drückte, sagte er mir, dass mein Sohn auf noch mindestens eine weitere Runde bestanden und er deshalb gleich für drei Fahrten bezahlt hatte. Dieser Mitteilung folgte dann ein breites Lächeln und die Frage, ob ich unterwegs von Aliens entführt worden sei.
„Wieso?“, stellte ich zur Gegenfrage und sah ihn unschuldig an.
„Weil du übers ganze Gesicht strahlst“, lautete seine Begründung. „Wo ist der kleine Miesepeter hin, der noch nicht mal herkommen wollte?“
„Ach, das meinst du.“ Wusste ich's doch! Dümmliches Grinsen. Aber auf die Neckerei stieg ich trotzdem ein: „Den haben tatsächlich Aliens mitgenommen. Zurückgeblieben ist nur der Rest, der wirklich gern mit seinem Sohn und seinem Freund zusammen in einem Weihnachtspark unterwegs ist.“

„Das ist schön."
„Denke ich auch."

Dann beschränkten wir uns darauf, schweigend unseren Punsch zu trinken und meinem Sohn zuzusehen, wie er Runde um Runde an uns vorbeizog, sich sichtlich amüsierte und uns zuwinkte, worauf wir zurückwinkten.
Nachdem die drei im Voraus bezahlten Fahrten zu Ende waren, stieg Rei von selbst ab und kam zu uns herüber. Er schaute uns auch schon wieder mit diesem gewissen Ausdruck in den Augen an, der mir sagte, dass wir hier in der nächsten halben Stunde nicht wegkommen würden, weil mein Kleiner mal wieder etwas gefunden hatte, von dem er total begeistert war. Gackt schien eine ähnliche Vermutung zu haben, denn er übergab mir seine Tasse zum Halten, hockte sich vor Rei und fragte, abermals diese niedliche Tonlage benutztend: „Willst du nochmal?"
„Ja!", quietschte mein Junge freudig und hopste auf und ab, „noch ganz viel mal und dann-"
Damit hatte es sich allerdings auch gleich erledigt, denn genau in diesem Moment ertönte ganz in unserer Nähe ein lauter Knall, der uns alle kurz zusammenfahren ließ. Für die Erwachsenen war das natürlich nichts Weltbewegendes – wahrscheinlich hatte irgendein Idiot einen verfrühten Silversterknaller gezündet – aber für die Kleinen war es umso schlimmer. Nicht nur Rei, sondern auch noch einige andere Kinder begannen, mit einem Mal zu weinen. Und bei mir sprang sofort der Vatermodus an.
Ich wollte meinen Sohn augenblicklich in die Arme nehmen, ihn beruhigen, ihm sagen, dass es nicht so schlimm und doch auch schon wieder vorbei war. Aber die beiden vermaledeiten Tassen in meinen Händen hinderten mich daran, sodass ich nur zusehen konnte, wie Gackt genau das tat, was mir eben intuitiv in den Sinn gekommen war.
„Nicht doch, nicht doch, Rei-chan", säuselte er tröstend, nachdem er ihn hochgehoben hatte und nun in seinen Armen schaukelte, „schau mal, es ist gar nichts passiert, alles in Ordnung." Rei heulte jedoch weiter. Es kostete Gackt sichtlich Mühe, sich immer neue Dinge einfallen zu lassen, die meinen Kleinen beruhigen könnten.
„Schhhht, du brauchst keine Angst zu haben, Rei-chan, es war nur ein bisschen laut. Ein großer Junge wie du weint deswegen doch nicht, oder?" Ich war ehrlich beeindruckt von seiner Vorgehensweise. Ich hätte es wohl selbst nicht anders gemacht, wenn lindernde Worte nicht geholfen hätten.
Rei schüttelte den Kopf, weinte zwar noch stumm vor sich hin, schluchzte aber wenigstens nicht mehr. Und damit war er offen für … ablenkende Bestechungsversuche, wie Megumi es gerne nannte. Im Klartext hieß das: Ich biete meinem Kind Süßigkeiten an, damit es sich nicht mehr auf den Schmerz, das erschreckende Erlebnis oder was auch immer vorgefallen war konzentrierte.
„Na siehst du", redete Gackt weiter, „es ist alles gut. Und weißt du, was wir jetzt machen? Wir schauen, ob wir was Schönes zum Essen für dich finden. Klingt das gut?"
Diesmal nickte Rei und wischte sich selbst die kleinen Tränchen aus den Augen. Der Knall hatte ihn zwar sichtlich erschreckt, aber es schien trotzdem nichts zu sein, was sich nicht durch eine große Portion Zucker wieder richten ließ. Und durch Gackts rührende Fürsorge, was ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen konnte; er war einfach-
„Haido, kommst du?"
„Huh?"
Ich musste total weggetreten gewesen sein, denn als ich wieder etwas mehr außer

meinen eigenen Gedanken wahrnahm, war Gackt – noch immer mit Rei auf dem Arm – schon ein kleines Stück vorausgegangen.
„Wir wollen Waffeln für Rei-chan holen. Du solltest besser mitkommen, bevor wir dich noch verlieren. Und wenn das passiert, sind wir ganz traurig, Rei-chan und ich."
„Äh … natürlich, ich bin sofort da", stotterte ich als Antwort zusammen und schloss möglichst schnell zu meinen beiden Lieben auf. Ich musste dabei ziemlich aufpassen, damit ich die zwei in dem Gedrängel nicht verlor, gleichzeitig aber auch niemandem den heißen Punsch, den ich in meinen Händen hielt, versehentlich ins Gesicht schüttete. Wenigstens hielt mich das davon ab, wieder ins Traumland zu verschwinden.
Ich folgte Gackt stumm, während er sich weiterhin mit meinem Sohn unterhielt – über Süßigkeiten natürlich, denn auch wenn er in der Öffentlichkeit das Gegenteil behauptete, konnte er sich ebenfalls mit größtem Vergnügen mit Keksen, Bonbons und anderem Zeug vollstopfen, bis er merkte, dass es bereits zu viel war. Und dann verzog er sich für mehrere Stunden zum Training, sobald er sich dazu in der Lage fühlte. Damit seine Figur und seine Gesundheit nicht darunter litten, wo er doch ohnehin schon viel zu wenig darauf achtete. Manchmal wusste ich wirklich nicht, ob ich ihn ernst nehmen oder auslachen sollte. Im Moment allerdings … hätte ich mich nur zu gerne an ihn gedrückt, ihm einen Kuss gegeben und ihm gesagt, wie stolz ich auf ihn war.
„Na, kleiner Mann, was willst du denn haben?", fragte der Verkäufer, der in seiner warmen Waffelbude trotz des kalten Winterwetters sichtlich schwitzte.
„Können Sie uns denn etwas empfehlen?", bat Gackt darauf. „Wir würden zwar gerne alles ausprobieren, aber das schaffen wir bestimmt nicht."
„Doch!", protestierte mein Sohn darauf und zog eine Schnute, „ich schaff das!"
„Aber Rei-chan, wir können doch gar nicht alles tragen. Guck mal, wir haben nur eins, zwei, drei Hände frei", fing Gackt mit seiner Erklärung an und zählte ganz kindgerecht ihre Hände ab, wobei er auf Reis deutete und zuletzt mit seiner wedelte.
„Und Papa?"
„Der hat doch schon die Tassen und noch mehr wollen wir ihm nicht zumuten. Sonst fällt ihm noch alles runter und wir kriegen gar nichts mehr."
„Hmmmmm~ … ich will Schokolade!", kam er dann wohl zu dem Entschluss, Gackt für voll zu nehmen und nicht weiter über die Anzahl der Waffeln zu verhandeln. Ich musste schmunzeln.
„Dann bitte eine mit Schokoladensauce für den Kleinen, ich nehme eine mit Puderzucker", bestellte Gackt schließlich bei dem Mann hinter der Theke und drehte sich dann zu mir um, „und du, Hideto?" Perfekt wie er war, schaffte er es, mich in der Öffentlichkeit nicht mit meinem Künstlernahmen anzureden und stattdessen meinen richtigen Namen zu benutzen, wenn wir nicht erkannt werden wollten. Und das, ohne sich dabei auch nur ansatzweise zu verhaspeln. Aber er wusste ja aus eigener Erfahrung nur zu gut, wie vorsichtig man sein musste, um auch als bekannte Person ein einigermaßen ruhiges Privatleben zu haben.
„Vanille, bitte, wenn es das gibt", antwortete ich, mich so weit vorbeugend, dass es der Verkäufer gleich selbst verstand.
„Aber natürlich haben wir das!", sagte er lachend, während er bereits die Waffel für meinen Sohn mit Schokoladencreme bestrich, diese zusammenklappte und sie ihm anschließend mit einem „Lass es dir schmecken!" überreichte. Dann machte er auch schnell eine mit Puderzucker und eine mit Vanillesauce fertig und gab sie Gackt, welcher seine eigene in den Mund nahm, um sie zu halten, und so die Hand für meine

frei hatte.
„Einen schönen Nachmittag noch und frohe Weihnachten!“, wünschte uns der Verkäufer, als wir beiseite traten, damit die Leute hinter uns auch bedient werden konnten. Wir erwiderten dies und gingen dann, um uns ein stilles Plätzchen zu suchen, wo wir die Waffeln ungestört essen konnten. Und Punsch hatten wir ja auch noch übrig.

Dies fanden wir dann auch relativ schnell, nachdem wir uns aus der Masse herausgekämpft hatten und einem kleinen Weg ein Stück gefolgt waren. Dort setzten wir uns auf eine Bank, die unter einem kleinen Holzbogen stand, der im Moment mit künstlichem Efeu und Lichtern dekoriert war. Rei blieb dabei auf Gackts Schoß, damit er sich auf der kalten Sitzfläche nicht noch etwas wegholte.
„Hier, deine Waffel“, nuschelte Gackt, den Mund noch immer voll, und hielt mir besagte Süßigkeit hin, während er mir gleichzeitig eine Tasse abnehmen wollte.
„Danke.“ Wir tauschten aus, was wir in Händen hielten, und taten es dann Rei gleich, der bereits seit einer Weile glücklich an seiner Waffel herumkaute. Es schmeckte ihm offensichtlich und die Welt schien zumindest im Moment vollkommen in Ordnung zu sein – und das nicht nur für ihn, sondern auch für mich. Denn was konnte ich mir gerade noch mehr wünschen, als mit meinem Sohn und Gackt eine Weile in ruhiger Dreisamkeit zu genießen? Genau, nichts!
Schnell trank ich noch den letzten Schluck aus meiner Tasse aus und lehnte mich dann an Gackt an, legte den Kopf auf seine Schulter und schloss die Augen. Ich fühlte mich pudelwohl.
„Bequem?“, fragte mein lebendes Kissen darauf leise.
„Ja, sehr.“

„Haido?“
„Hm?“
„Sieh mal nach oben.“
„Was?“, fragte ich zwar, öffnete aber doch gleich darauf die Augen und blickte auf das Grün direkt über uns.
„Siehst du es? Da, zwischen den ganzen Efeu-Blättern.“
Ja, ich sah es, er hob sich durch seine hellere Farbe klar vom Hintergrund ab – ein Mistelzweig. Und bevor ich noch etwas sagen oder denken konnte, gab Gackt mir einen kurzen Kuss direkt auf die Lippen – zu kurz, um ihn zu erwidern, was ich für einen winzigen Moment vorhatte. Aber dann spürte ich meine Gesichtszüge entgleisen, als mein Blick wie automatisch von Gackt zu Rei wanderte, der uns natürlich genau jetzt interessiert beobachtete.
„Warum küsst Onkel Ga-chan dich, Papa?“, fragte er dann auch prompt und vor allen Dingen unschuldig.
„Er … ich …“, stammelte ich, auf der verzweifelten Suche nach einer plausibel klingenden Antwort, die mich nicht in Teufels Küche bringen würde. Das war jedoch gar kein so einfaches Unterfangen, weil sich mein Hirn viel lieber damit zu beschäftigen schien, sich Szenarien auszudenken, Gackt das Ganze so qualvoll wie möglich heimzuzahlen. Ich wäre im am liebsten sofort an die Gurgel gesprungen! Stattdessen beschränkte ich mich darauf, ihn in die Seite zu knuffen und ihm ein „Jetzt hilf mir gefälligst!“ ins Ohr zu zischen.
„Hast du schon mal von Weihnachtsküsschen gehört, Rei-chan?“, begann Gackt schließlich locker und lässig mit seiner Erklärung, „die gibt man nur an Weihnachten

und auch nur jemandem, den man sehr gern hat – Mama oder Papa zum Beispiel, oder sehr guten Freunden. Und du weißt ja, dass ich deinen Papa sehr mag, nicht?“
Darauf nickte mein Kleiner und fragte auch gleich begeistert, ob er denn auch eins haben könne.
„Dein Papa gibt dir bestimmt eins. Er hat dich doch ganz ganz doll lieb.“
„Papa?“, wandte mein Sohn sich dann mir zu.
„Natürlich“, sagte ich, lächelte ihn an und gab ihm einen dicken Schmatzer auf die Wange.
„Gibst du mir auch eins?“, fragte er Gackt dann wieder und sah ihn erwartungsvoll an.
Dieser verweigerte ihm allerdings seine Bitte: „Das geht leider nicht, Rei-chan. Man kann jedes Jahr nur eins vergeben, sonst wäre es nichts Besonderes mehr. Und man kann es auch erst dann geben, wenn man schon eins bekommen hat – so wandert es immer weiter von einem Menschen zum anderen. Heb dir deins am besten für deine Mama auf.“
„Ja! Und … wo hast du deins gekriegt?“
„You-chan hat es mir gegeben. Er ist mein bester Freund.“
„Besser als Papa?“
„Uhm … das ist schwer zu sagen. Es ist anders als bei deinem Papa und mir.“
„Und ich?“
„Dich hab ich ganz doll lieb. Das weiß du doch, Rei-chan, oder?“
„Ja.“ Damit gab er sich sogar zufrieden, widmete sich wieder voll und ganz seiner Waffel und beschmierte sich weiter mit Schokolade. Gackt wartete noch einen Augenblick, bis die Luft rein war, und wandte sich dann mir zu.
„Na, wie hab ich das gemacht?“, fragte er flüsternd, ließ mich jedoch nicht zu Wort kommen, sondern hängte gleich die nächste Bemerkung an: „Deinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, kannst du dich gerade nicht entscheiden, ob du mich zu diesem gelungenen Manöver beglückwünschen oder mir den Kopf abreißen sollst.“ Das traf den Nagel auf den Kopf, also wozu leugnen?
„Stimmt.“

Wir blieben noch ungefähr eine Stunde in dem Park – bis Rei so ziemlich alles ausprobiert hatte, was es auszuprobieren gab. Bei den Süßigkeiten mussten wir ihm recht schnell einen Strich durch die Rechnung machen, indem wir ihm einfach nicht so viel kauften. Aber ansonsten war Gackt überaus spendabel und bezahlte für alles, was Rei wollte. Meine Bemerkung, dass er gerade fleißig dabei war, *meinen* Sohn zu verziehen, tat er damit ab, dass er der Onkel sei und das deshalb durfte.
„Der Junge muss doch Verbündete haben, wenn seine Eltern gemein zu ihm sind“, war der genaue Wortlaut seines Schlusssatzes, mit dem er mich dann einfach stehenließ und sich stattdessen mit Rei ganz schnell zur nächsten Attraktion aufmachte. Meinem kleinen Sohn gefiel es definitiv, so umsorgt zu werden.
Irgendwann wurde mir aber doch ziemlich kalt und auch wenn meine beiden Lieben von der Kälte natürlich nichts merkten, weil sie permanent am Toben und Rumalbern waren, konnte ich sie dazu überreden, langsam wieder nach Hause zu gehen.

So schlenderten wir nun also durch die mit Schnee überzogenen und von Laternen beleuchteten Straßen. Diesmal waren es jedoch andere Straßen als auf dem Hinweg – einfach nur so, um nicht nochmal dieselbe Gegend zu sehen. Rei hatten wir wieder beide an den Händen genommen, verzichteten aber auf eine weitere Runde von *Engelchen, flieg!* Ich war fast durchgefroren, Rei schien langsam müde zu werden und

Gackt … war noch immer bei bester Laune. Und das bewies er uns auch, als er sich auf einmal mitten auf dem Fußweg neben einem großen Haufen zusammengekehrten Schnees hinhockte und Rei und mich mit dem Satz „Geht schon weiter, mein Schnürsenkel ist offen." vorausschickte.
Nichtsahnend tat ich genau das, obwohl ich hätte stutzig werden sollen, als Gackt angefangen hatte, sich mit seinen dicken Handschuhen die Schuhe zubinden zu wollen. Es war schließlich schon die ganze Zeit so ein Theater gewesen, wenn er etwas bezahlt hatte: Kleinen Moment bitte, Handschuhe aus, Geldbeutel auf, bezahlen, kleinen Moment bitte, Geldbeutel weg, Handschuhe wieder an und dann erst das annehmen, was er da gekauft hatte. Die Handschuhe waren sogar so dick, dass er sie auf beide Jackentaschen hatte verteilen müssen, weil sie nicht zusammen in eine hineingepasst hatten. Und jetzt wollte er sich damit die Schuhe zubinden? Nie im Leben!
Aber wie gesagt: Ich dachte nicht daran und wurde dafür bestraft, als Gackt ein paar Sekunden später wieder zu uns aufschloss und mir mit den Worten „Schau mal, Rei-chan, was der Papa gleich macht!" eine Hand voll Pulverschnee mitten ins Gesicht drückte.
Ich hörte meinen Sohn nur lachen, während ich erst einen Augenblick wie erstarrt stehenblieb und mir dann vorsichtig den Schnee mit einer Hand aus den Augen wischte. Mit der anderen hielt ich Rei weiter fest. Als ich dann wieder etwas sehen konnte, erblickte ich einen Gackt, der sich fast schon vor Lachen kugelte. Natürlich, ich konnte es ja vertragen. Mir war ja noch nicht kalt genug!

Ich funkelte den Übeltäter an und überlegte, was ich jetzt mit ihm anstellen sollte. So wie er mich heute schon gepiesackt hatte, hatte er es wirklich verdient, dass ich ihn hier einfach stehenließ und in den nächsten Wochen kein einziges Wort mehr mit ihm redete. Aber mir fiel etwas noch viel Besseres ein. Ich ließ die Hand meines Sohnes los und sagte: „Rei, bleibst du bitte bei Onkel Ga-chan stehen?" Dann ging ich zu dem Haufen Schnee hinüber, an dem auch Gackt sich schon bedient hatte, nahm zwei Hände voll heraus und trug sie sorgsam wieder zu den beiden zurück.
„Guck mal, wie der Onkel Ga-chan gleich aussieht!", sagte ich und meinte damit sowohl meinen Sohn als auch Gackt selbst. Anschließend drückte ich ihm die Ladung Schnee genauso ins Gesicht, wie er es eben bei mir gemacht hatte, und schob hinterher: „Rache wird am besten kalt serviert!" Er ließ es natürlich über sich ergehen, denn er musste ja bei Rei bleiben, wenn ich kurz nicht aufpassen konnte. Und innerlich dankte ich ihm für sein Pflichtgefühl – wenn wir zwei allein gewesen wären, wäre er ganz bestimmt weggerannt und hätte einen kleinen Wettkampf aus der ganzen Sache gemacht: Wer kann dem anderen mehr Schnee über den Kopf werfen? Der Sieger darf das nächste Mal oben liegen! Lauter solche Späße … die ich sonst auch ganz gern mitmachte, um ehrlich zu sein. Und mit meiner Revanche hatte ich natürlich genau diesen Faible für Sticheleien und Wettbewerbe gleichzeitig geweckt.
„Das nennst du Rache?", fragte Gackt in leicht höhnendem Tonfall, „ich zeig dir, was Rache ist. Komm her!" Ohne noch lange zu fackeln, hob er mich einfach an und warf mich über seine Schulter. Danach ging er etwas vom Weg herunter und auf ein Stück dick eingeschneite, freie Fläche zu. Über seiner Schulter hängend, winkte ich Rei zu, der sich wegen unserer Späße halb kaputtlachte.
„Komm mit, Rei-chan", rief ich ihm zu und streckte die Arme nach ihm aus. Zwar kam ich nicht ganz an ihn heran, aber er tapste trotzdem brav hinter uns her … bis ich ihn aus dem Blickfeld verlor, weil es auf einmal wieder nach hinten ab ging.

„Gackt, was-?!“, konnte ich noch rufen, ehe ich mit einem Schrei im Schnee landete. Und auch danach blieb mir keine Gelegenheit, etwas zu sagen, denn Gackt warf sich direkt neben mich und drückte mir noch eine Hand voll Schnee auf den Kopf.
„*Das* nennt man Rache“, war seine Erklärung dazu, „das, was du da hattest, war-“ In dem Moment regnete es einen Haufen Schnee auf sein Gesicht nieder. Aber nicht ich hatte ihn etwa zum Schweigen gebracht, sondern mein kleiner Sohn, der daraufhin nur noch mehr strahlte und noch aufgeregter durch den Schnee hüpfte.
„Ich würde sagen, der kleine Mann hat uns in die Tasche gesteckt“, schloss Gackt, setzte sich etwas auf und stützte sich auf die Ellenbogen. Dabei sah er mich von der Seite her an, immer auch ein Auge auf Rei behaltend.
„Definitiv“, antwortete ich, riskierte einen kurzen Blick auf meinen Sohn, der es uns nun gleichtat und sich nicht weit entfernt in den Schnee warf, und ließ den Kopf dann wieder sinken.

Der restliche Heimweg gestaltete sich gegenüber dem, was wir gerade erlebt hatten, ruhig. Rei warf ab und an noch mit Schnee, kam aber wenigstens nicht mehr an unsere Gesichter heran und konnte so nur unsere Hosen weiter einsauen. Aber die hatten nun schon so viel abgekriegt, dass es nicht weiter auffiel.
Erst als wir bei dem mehrstöckigen Haus ankamen, in dem ich meine Wohnung hatte, wurde ich für einen Moment wieder etwas aufgeregter – in meiner Wohnung brannte Licht. Wie automatisch wanderte mein Blick zum Parkplatz vor dem Haus, wo ich Megumis Auto stehen sah. Das beruhigte mich zwar kurz, versetzte mich aber direkt danach gleich wieder ein bisschen in Panik. Megumi war da und wir sahen aus, als hätten wir … uns durch den Schnee gewälzt … was wir ja auch hatten, Gackt und ich sogar noch schlimmer als Rei.
Und auch Gackt fiel es auf, denn er murmelte: „Megumi ist ja da.“
„Oh ja, das ist sie“, grummelte ich leise. Ihr Zorn würde furchtbar sein, sobald sie uns zu Gesicht bekam. Ob Gackt es genauso finster sah, wie ich, erfuhr ich nicht mehr, denn kaum dass mein Kleiner Megumis Namen gehört hatte, rief er aufgeregt „Mama!“ und begann, an unseren Händen zu ziehen und uns antreiben zu wollen. Er konnte es kaum abwarten, dass wir über die Straße waren, vor meiner Wohnungstür standen und ich aufschloss.
„Papa, mach schneller“, drängelte Rei und hopste neben mir auf und ab.
„Bin gleich so weit, nur noch einen Moment“, beruhigte ich ihn, drehte derweil den Schlüssel ein zweites Mal im Schloss und öffnete ihm die Tür, damit er hinein konnte.
Und dort lief er sogleich seiner Mutter in die Arme, die – so wie es aussah – hinter der Tür gewartet hatte.

„Hallo, mein Süßer“, begrüßte sie ihn mit einem breiten Lächeln, knuddelte und herzte ihn, als ob sie sich seit Jahren nicht gesehen hätten. Aber wer wollte es ihr verübeln? Gackt hatte mir einmal gesagt, dass ich da haargenau so war.
Während Megumi unserem Sohn aus den Wintersachen half und sich erzählen ließ, was wir alles zusammen gemacht hatten, seit sie ihn heute Morgen bei mir abgeliefert hatte, traten auch ich und Gackt endlich ein, um einerseits aus der Kälte zu kommen und andererseits der Beichte unserer Vergehen zu lauschen.
„Hi“, sagte ich nur, weil sie im Moment sowieso zu abgelenkt war, um sich mit mir zu unterhalten. Das würde die Standpauke, die unweigerlich kommen musste, jedoch nur um maximal eine halbe Stunde hinauszögern.
„... und dann hat Onkel Ga-chan mir nochmal einen … einen Kakao gekauft und der hat

ganz gut geschmeckt und dann wollte Papa auch unbedingt einen, aber der war zu heiß und Papa hat ihn fallengelassen und Onkel Ga-chan hat ganz dolle mit ihm geschimpft und …“ Mein Sohn plapperte unaufhörlich, während Megumi ihm aufmerksam zuhörte und immer wieder Dinge wie „Das ist ja schön“ oder „Das war bestimmt lustig“ sagte. Ich stand die ganze Zeit daneben, legte meine Sachen ab und wartete gespannt auf die belastenden Details. Ja ja, ich mochte an dieser Stelle etwas übertreiben, aber genau wie ich verstand Megumi nicht viel Spaß, wenn es um das Wohl unseres Kindes ging. Dachte ich zumindest.
Irgendwann kam Rei dann nämlich in seinem Durcheinander, in dem er erzählte, auf die Sache mit dem Kuss zu sprechen. Und wie ich es erwartet hatte, warf mir Megumi einen äußerst fragenden und gleichzeitig auch fragwürdigen Blick zu.
„Weihnachtsküsschen, also?“, fragte sie noch einmal nach, mit dem Blick nun zu Gackt wandernd. Der lächelte sie etwas verschmitzt an und hob unschuldig die Hände, als wollte er sagen: „Was hätte ich sonst erzählen sollen?“ Und sie schien das sogar vollkommen zu akzeptieren, denn ich konnte ein geflüstertes „Schlitzohr!“ vernehmen, das mit einem Schmunzeln dekoriert war, während mein Sohn wieder um ihre Aufmerksamkeit rang.
„Mama, Mama~“, rief er schon ein bisschen eingeschnappt, bis sie endlich reagierte, „Onkel Ga-chan hat gesagt, ich soll dir mein Küsschen geben, weil ich dich ganz doll lieb hab.“
„Das ist aber nett, dass Onkel Ga-chan an mich denkt“, meinte Megumi darauf und hielt unserem Kleinen eine Wange hin, „hierhin, bitte.“ Das ließ sich Rei nicht zweimal sagen, sondern platzierte mitten auf ihrer Wange einen dicken, feuchten Schmatzer, über den sowohl er als auch Megumi in eine Art kleinen Jubel ausbrachen.

Die Schilderung unseres Nachmittags dauerte noch eine ganze Weile, sodass wir irgendwann vom Eingangsbereich ins Wohnzimmer umzogen. Megumi hatte uns mittlerweile auch gesagt, warum sie vorbeigekommen war: Sie hatte vergessen, Rei die Tasche für den Kindergarten mitzugeben. Und weil er die morgen früh brauchte, hatte sie dies nun nachholen wollen. Jetzt lauschte sie noch immer aufmerksam der Erzählung meines Sohnes und ich kochte zusammen mit Gackt in der Küche Tee … oder besser: Er kochte Tee 'auf die einzig richtige Art' – seine nämlich – und ich stand daneben. Und obwohl seine Teekocherei einen furchtbaren Aufwand machte und fast auf jede Sekunde geachtet werden musste, schaffte er es doch nebenher noch, mir den ein oder anderen Kuss zu rauben.
„Ist dir noch kalt?“, fragte er irgendwann leise, nachdem er mich in eine Umarmung gezogen hatte.
Bis eben war die Antwort auch noch „Ein bisschen.“ gewesen, doch seine Nähe wärmte mich schlagartig durch. Vielleicht spielte auch noch die Aufregung über die Gefahr, dass Megumi und Rei jeden Moment in die Küche kommen konnten, mit hinein, aber das spielte für diesen einen Augenblick keine Rolle.
„Jetzt ist es besser“, antwortete ich schließlich, hauchte ihm einen weiteren Kuss auf die Lippen und löste mich dann. „Es ist schon nach sechs und Rei-chan muss bald ins Bett. Denkst du, dass wir nach der Fressorgie im Park noch Abendessen brauchen?“ Ich schaute Gackt fragend an und er entgegnete mir einen Blick, der eindeutig sagte, dass er gerade an meinem Verstand zweifelte.
„Das fragst du noch? *Du*, der praktisch ein Fass ohne Boden ist, essen kann, was er will und trotzdem ein Hungerhaken bleibt? Wo ist deine Lust am Essen geblieben?“
Ich rollte darauf erst einmal mit den Augen, konnte mir aber ein Glucksen nicht

verkneifen. „Okay, okay. Ich meinte damit eher, ob du überhaupt noch was willst. Reichan, kriegt auf alle Fälle noch."
„Ah", machte Gackt verstehend, lehnte dann aber ab, „nein, danke. Ich muss auf meine Linie achten."
„War mir klar."
„Als ob du dich je über mein Aussehen beklagt hättest."
„Wieso sollte ich auch, wenn du schon so hübsch anzusehen bist?"
„Das Kompliment kann ich nur zurückgeben", schnurrte Gackt und ließ den Tee einfach stehen. Stattdessen kam er wieder auf mich zu, einen verführerischen Ausdruck in den Augen, als wollte er mich gleich auf der Stelle auffressen. „Und ich freu mich schon auf nachher, wenn ich dich ganz für mich habe."
„Äh … nachher?", hakte ich skeptisch nach.
„Hm. Ich hatte gehofft, dass ich hier auch übernachten darf."
„Ähm …" Da war ich mir nun, weiß Gott, nicht sicher. Natürlich war ich ganz dafür, dass er heute nicht mehr nach Hause fuhr; aber auf der anderen Seite, wäre das das erste Mal, dass er und Rei gleichzeitig hier schlafen würden.
Gackt schien den Braten zu riechen, denn er wusste haargenau, in welche Richtung meine Gedanken gerade gingen: „Komm schon, Haido, irgendwann muss es zum ersten Mal passieren. Ist es nicht besser, wenn Rei sich so schnell wie möglich daran gewöhnt, dass ich oft da bin? Dann fällt es ihm später sicher leichter, wenn er erfährt, dass wir zusammen sind."
„Darüber hab ich auch schon nachgedacht", gab ich zu, „aber du kennst doch die Abmachung und Meg-"
„Was ist mit mir?", kam es dann auf einmal von der Tür her, sodass ich erschrocken zusammenfuhr.
„Megumi!", japste ich, als ich sie erblickte, und kontrollierte sofort, ob Rei auch bei ihr war. Dem war zum Glück nicht so … und wenn ich es recht bedachte, hätte Megumi das auch gar nicht zugelassen, sondern wäre sofort wieder umgedreht und hätte unserem Sohn den Anblick erspart. Nein, sie stand allein da, mit vor der Brust verschränkten Armen und schmunzelte.
„Ich wollte euch nur sagen, dass Rei eben auf der Couch eingeschlafen ist. Wir sollten ihn ins Bett bringen und das Abendessen für ihn heute einmal ausfallen lassen. Und dann lasse ich euch auch allein, damit ihr wenigstens noch ein bisschen was voneinander habt." Bei diesem letzten Satz hob sie eine Hand und deutete auf mich und Gackt. Wohl, um zu unterstreichen, wen genau sie mit voneinander meinte. „Irgendwann kommt schließlich einmal der Tag, an dem ihr Rei alles erzählen müsst, und dann ist es von Vorteil, wenn Gackt kein Fremder für ihn ist."
Ich wandte mich wieder Gackt zu und konnte ganz genau sehen, dass er sich stark zusammenreißen musste, um nicht haltlos loszuprusten, weil meine Frau definitiv auf seiner Seite stand. „Gewonnen!", war in seinen Augen zu lesen.
„Also gut", gestand ich ihm zu … und freute mich im Grunde innerlich genauso sehr wie er.
„Eine Sache wäre da aber noch", begann Megumi wieder, „Rei hat mir erzählt, dass ihr euch auf dem Heimweg im Schnee herumgekugelt habt …" Oh je, das war sie – die Standpauke, die ich schon die ganze Zeit befürchtet hatte. Sie würde uns jetzt gehörig zusammenstauchen, weil wir es zugelassen hatten, dass Rei bei unserer Ankunft zu Hause voller Schnee war. Und sogar noch schlimmer: Wir hatten es ihm vorgemacht, anstatt ihm zu sagen, dass das nicht gut war. Ich hatte ihre anklagende Stimme schon im Kopf. Mir war nur noch nicht ganz klar, mit was genau sie mich strafen würde. „Ich

hätte nur zu gerne selbst gesehen, wie du Hideto mit Schwung in den Schnee beförderst, Gackt. Das muss sicher göttlich gewesen sein.“ Ich war baff. Sie zeterte nicht im Geringsten, sondern lachte herzlich.
„Er hat gekreischt wie ein Mädchen, als er in den Schnee gefallen ist“, stachelte Gackt – dieser elende Sadist! – sie auch noch weiter an. Ich hatte das Gefühl, als würden sich die beiden gegen mich verschwören.
„Was? Was?!“ Mehr fiel mir im Moment nicht ein, während ich verwirrt zwischen den beiden hin- und hersah.
„Ach, komm schon Hideto“, beschwichtigte mich meine ehemalige Frau, „dachtest du im Ernst, dass ich so verstockt wäre und dich deswegen gleich anklagen würde? Rei hat es Spaß gemacht und er war auch nirgendwo kalt, als ich ihm die Sachen ausgezogen habe. Also ist alles in Ordnung. Ich würde dir unseren Sohn ohnehin nicht anvertrauen, wenn ich Bedenken dir oder auch Gackt gegenüber hätte.“
„Ja … natürlich. Haha.“ Mein Lachen klang reichlich gekünstelt. Und als Gackt mich heute schon zum zweiten Mal mit seiner Du-bist-auch-so-ein-kleiner-Idiot-Art bedachte, fühlte ich mich auch genau so – wie ein kleiner Idiot.

Nach ein paar weiteren kleinen Sticheleien brachten wir Rei kurz darauf ins Bett, sangen ihm ein Schlaflied vor und verabschiedeten Megumi, da sie uns eben nicht weiter stören wollte. Außerdem musste sie am nächsten Morgen früh raus, hatte sie gesagt – anders als ich und auch anders als Gackt, wie er mir erzählte, als wir es uns auf dem Sofa gemütlich gemacht hatten.
Unsere gemütliche Zweisamkeit beschränkte sich aber darauf, dass wir wirklich nur nebeneinander auf der Couch saßen und uns eine DVD ansahen. Die Gefahr, dass Rei aus seinem Zimmer kam, weil er nicht schlafen konnte, und irgendetwas sah, was er noch nicht sehen sollte, war zu groß. Zwar kam es nicht dazu, aber sicher war sicher. Das führte später auch dazu, dass Gackt nicht wie sonst bei mir im Bett schlief, sondern sich freiwillig für das Sofa entschied – das Gästezimmer war im Moment leider so dermaßen zugestellt, dass man kaum die Tür auf bekam, geschweige denn den Raum benutzen konnte.
„Eine Nacht auf dem Sofa halte ich schon aus. Ist mal was Neues und auch ungefährlicher“, sagte er, während er eine Pyjama-Hose aus der Schublade, die ich für ihn freigeräumt hatte, fischte und in sie hineinschlüpfte.
„Ach, Ga-chan“, seufzte ich, schon im Schlafanzug und zugedeckt im Bett sitzend, und beobachtete ihn beim Umziehen. Ich mochte es nicht, solche Dinge auszudiskutieren, denn es fühlte sich jedes Mal so an, als würde ich ihn von einem Teil meines Lebens ausgrenzen. Im Grunde tat ich das ja auch, wenn er sich an Regeln für den Umgang mit meinem Sohn halten musste. Aber er lag vollkommen richtig: Es war besser so.
„Ich versteh es doch“, sagte Gackt schlicht, kam zu mir herüber und strich mir sanft übers Haar. „Das Sofa ist auch vollkommen in Ordnung für mich. Und irgendwann, wenn wir es ihm erzählt haben, wird das anders. Mach dir keine Gedanken mehr und schlaf, ja?“
„Hm.“
„Gute Nacht.“
„Dir auch.“
Wir küssten uns noch einmal und dann ging Gackt aus dem Zimmer. Wo er Bettzeug fand, wusste er, und auf einer Couch konnte er sich sehr gut allein einrichten. Ich würde ihm dabei nur im Weg herumstehen und am Ende auch dort nächtigen. Also blieb ich in meinem Bett, tauschte die Deckenbeleuchtung gegen meine

Nachttischlampe und nahm mir ein Buch, um noch etwas zu lesen.

Nach einer knappen viertel Stunde wurde mir das jedoch zu langweilig, also legte ich das Buch wieder weg. Ich fühlte mich noch einsamer als sonst, wo ich doch genau wusste, dass Gackt nur ein paar Meter weit weg war, ich aber nicht bei ihm sein konnte. Aber was dagegen tun?
Rei hatte keinen Laut von sich gegeben, seit wir ihn ins Bett gebracht hatten. Und es war schließlich nicht so, dass er jede Nacht zu mir kam, sondern eben nur manchmal. Vielleicht …
Ich überschlug die Möglichkeiten in meinem Kopf und kam dann zu einem Entschluss, der darin bestand, dass ich die Füße aus dem Bett schwang und wieder aufstand. Einen Blick aus meinem Schlafzimmer werfend, konnte ich sehen, dass im Wohnzimmer noch Licht brannte. Gackt musste also noch wach sein.
Leise schlich ich in diese Richtung, schaute unterwegs aber noch einmal bei Rei rein. Soweit ich etwas erkennen konnte, lag er in seinem Bett und schlief seelenruhig. Es störte ihn noch nicht einmal, dass ich die Tür aufmachte. Sein friedliches Gesichtchen zauberte ein Lächeln in mein Gesicht, das ich ganz genau auf meinen Lippen spüren konnte. Kurz darauf schloss ich die Tür wieder und schlich weiter zum Wohnzimmer.
„Haido?“, fragte Gackt verwirrt, als ich die Schiebetür öffnete und er mich erkannte. „Ist irgendwas passiert?“
„Nein, alles in Ordnung, Rei schläft“, antwortete ich gleich, um ihn nicht in Sorge geraten zu lassen. „Aber ich schlafe nicht.“
„Das sehe ich“, entgegnete Gackt lachend und legte sein Handy weg, mit dem er sich wohl noch beschäftigt hatte. „Das erklärt aber nicht, was dich hierher treibt.“
„Das fragst du noch?“ Ich setzte mich auf die Kante der Sitzfläche des Sofas, obwohl Gackt etwas rutschte und so für reichlich Platz sorgte. „Ich hab mir überlegt, dass ich mir eine kleine Pause vom Papa-sein nehmen könnte. Wenigstens jetzt, wenn Rei schläft.“
„Klingt interessant. Und weiter?“ Ich hatte Gackt zweifelsohne neugierig gemacht. Und so wie er mich ansah, konnte er ahnen, in welche Richtung es gehen sollte.
„Na, dann …“ Ich streckte die Hand nach ihm aus und er ergriff sie, gleichzeitig die Bettdecke von sich werfend. Ich half ihm beim Aufstehen von meinem niedrigen Sofa und ging dann auch voran, als wir den Weg zu meinem Schlafzimmer einschlugen. Ich konnte hören, wie Gackt hinter mir beim Hinausgehen aus dem Wohnzimmer den Lichtschalter betätigte. Die Tür ließ er offen – meine Schlafzimmertür schloss er jedoch sorgsam, ehe er mich zielsicher in Richtung Bett schob und mich dabei so innig küsste, wie er es den ganzen Tag über nicht getan hatte.
„Darauf hab ich gewartet“, gab er zu und küsste mich wieder, dass mir die Luft wegblieb.
„Ich … auch“, erwiderte ich, als er mich für einen Moment Atem schöpfen ließ. „Aber … Ga-chan … das heißt nicht, dass wir jetzt Narrenfreiheit haben. Rei könnte immer noch jederzeit reinkommen. Kein Sex oder irgendwas in der Art, sondern nur du und ich im selben Bett.“ Ich musste es klarstellen, so sehr es mir auch missfiel.
„Das reicht mir heute vollkommen aus“, stimmte er den Bedingungen ohne Umschweife zu.
„Danke, Ga-chan, wirklich … für alles, was du heute getan hast. Es bedeutet mir sehr viel.“
„Und mir bedeutest *du* viel. Deshalb bemühe ich mich ja so.“ Es wärmte mir das Herz, ließ es schneller schlagen, trieb mir sicherlich auch die Röte ins Gesicht und sorgte

dafür, dass ich mich nur noch mehr in diesen wundervollen Menschen verliebte.
„Ich liebe dich."

THE END

~~~

Sodala, Fic zu Ende und mir bleibt jetzt nur noch, euch ein Frohes Fest für das Jahr 2010 zu wünschen … jedenfalls war das der Plan, als ich die Story letzten Herbst angefangen habe. Nach 2/3 hat mich an den Weihnachtsfeiertagen dann aber die Lust verlassen und die Fic lag und lag und lag, bis mich diese Woche der Rappel so dermaßen gepackt hab, dass ich das fehlende Stück noch geschrieben hab. Ich bin froh, dass ich es pünktlich geschafft hab, denn fast hätte es so ausgesehen, als würde sie noch (mindestens) ein Jahr länger unfertig rumliegen ^^' Wen es interessiert: Bis zu Efeu-Sache ist alles noch 2010 entstanden, alles danach erst diese Woche.

In diesem Sinne: Ein Frohes Weihnachtsfest 2011 und Kommis wären echt lieb :3
~~~